

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1928

487 (18.10.1928) Morgenausgabe

Das kommunistische Volksbegehren gescheitert.

Wenig mehr als 2 Millionen Stimmen.

m. Berlin, 17. Okt. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Am Dienstag ist die Frist für die Eintragung in die Listen für das kommunistische Volksbegehren auf Verbot des Bundes von Parteifunktionen abgelaufen. Das Ergebnis liegt noch nicht vor, weil der Apparat ziemlich umständlich ist. In den meisten Kreisen werden die Eintragungen erst im Laufe des Mittwochs nachgeprüft und gezählt, dann gehen die Meldungen an die Kreis- und Landeswahlleiter weiter, die sie zuletzt dem Reichswahlleiter einreichen. Es ist also kaum damit zu rechnen, daß die genauen Zahlenangaben vor Ende dieser oder Anfang nächster Woche vorliegen.

Sicher ist aber jetzt schon, daß die Kommunisten mit ihrem Antrag nicht durchbringen. Sie brauchen nach der Verfassung 10 Prozent der eingetragenen Wähler, das sind 4,1 Millionen. Sie selbst haben nie den leisesten Zweifel gehabt, daß es ihnen spielend gelingen würde, diese Zahl zu erreichen. Wie der Ausgang zeigt, haben sie sich aber verrechnet; zumal in den Hochburgen haben ihre Wähler sie im Stich gelassen, obwohl in den letzten Tagen mit allen Mitteln der Propaganda gearbeitet worden ist. In Berlin haben die Kommunisten auf 850 000 Stimmen gehofft, also auf ein Drittel mehr als die 611 000, die sie bei den Reichswahlen verzeichneten. Tatsächlich aber haben sie nicht einmal die Hälfte erreicht.

Insgesamt wurden in Großberlin nur 413 000 Stimmen abgegeben. Die Ergebnisse aus dem Reich, soweit sie bisher vorliegen, sind noch viel katastrophaler. In Hamburg 38 800 gegenüber 112 000, in Düsseldorf-Dt 18 000 gegenüber 23 000 und so geht es fort. Man schätzt,

daß wenig mehr oder sogar noch weniger als 2 Millionen Stimmen erreicht worden sind, also nur die Hälfte des Minimums, das erforderlich gewesen wäre, um das Volksbegehren in den Reichstag zu bringen und später zum Volksentscheid zu schreiten. Die Aktion ist damit nach außen hin abgeschlossen.

Rundgebung Sindenburgs an die Reichswehroffiziere.

II. Hannover, 17. Okt. Bei der Eröffnung der Erweiterungsbauten der hiesigen Kavallerieschule verlas General Hege eine Rundgebung des Reichspräsidenten, die folgenden Wortlaut hat: „Um eigenen Kommen zu verhindern, lasse ich Nachstehendes bekanntgeben, um zu zeigen, welchen hohen Wert ich der Erziehung des Offiziersstandes belege. Die Kavallerie ist in unserem kleinen Heer verhältnismäßig zahlreich vertreten und ihre Aufgaben haben sich gegen früher wesentlich verändert und erweitert. Um so größer sind auch die Anforderungen geworden, die an die Offiziere dieser Waffe gestellt werden müssen. In Ihren Leistungen zu Pferde sollen Sie Ihren Untergebenen ein Vorbild sein. Sie müssen aber auch deren sichere, zielbewusste Führer vor dem Feinde werden. Schulen Sie daher nicht nur Ihren Körper, sondern auch Ihren Geist und fesseln Sie Ihren Charakter. Denn bloß berartig durchgebildete Offiziere können Ihre Untergebenen zu der höchsten Leistung, dem Einsatz des Lebens, mit sich fortziehen und zum Siege führen. Bei in solch hohem Maße befehlen will, der muß aber auch selbst gehorchen lernen und sich körperlich, geistig und charakterlich auf seiner hohen Beruf vorbereiten haben. Erbliden Sie in Ihren Mannschaften ein Ihnen anvertrautes, kostbares Gut des Vaterlandes. Machen Sie aus ihnen brave, pflichttreue Männer. Zeigen Sie bei aller militärischen Strenge ein Herz für Ihre Leute. Werden Sie ihre Berater, dann werden Sie Vertrauen und Dienstfreudigkeit. Gute Leistungen werden Sie dafür belohnen. Machen Sie im Verkehr mit Ihren Untergebenen den Begriff der Kameradschaft recht klar. Sie ist mehr als eine alltägliche Freundschaft, denn sie soll sich vielleicht in schweren Zeiten bewähren. Frohsinn und Oberflächlichkeit sind dabei Begriffe, die auseinander gehalten werden müssen. Seien Sie stolz auf Ihren Beruf, aber überheben Sie sich nicht anderen Ständen gegenüber. Wahre Ritterlichkeit bedarf dessen nicht! Vor allem aber halten Sie den Schild Ihrer Ehre rein. Deren innerster Kern sei die Liebe und Treue zu unserem schwer geprägten Vaterlande! — Das ist kurz das, was ich Ihnen als Offizier der alten Armee, deren ruhmreiche Tradition Sie fortsetzen sollen, und als Ihr jetziger Oberbefehlshaber und ältester Kamerad in dieser Stunde mit auf den Weg geben will!“

Goethes Briefwechsel mit Schiller

Gedanken zur 100. Wiederkehr seiner ersten Veröffentlichung.

Von Otto Heuschele.

Wagenwart der Vergangenheit zu ahnen, ist ein deutscher Sinn, eine Gabe des latenten großen deutschen Geistes.

Wenn nun 100 Jahr vergangen sind, seit Goethe den Briefwechsel mit Schiller erstmals der Öffentlichkeit übergab, so ziemt es uns, dieses Ereignis nachhaltig inne zu werden. Zum unverletzlichen Gut der Nation gehören die Werke der beiden Klassiker, aber gehören sie auch zum lebendig wirkenden Kreis im geistigen Leben unserer unmittelbaren Gegenwart, ist sich besonders die Jugend des neuen Geschlechtes der lebendigen Kräfte immer bewußt, nicht nur wenn es gilt, rühmend die Namen Goethes und Schillers auszusprechen, sondern vor allem, wenn es gilt, zu handeln und ein eigenes Leben zu formen? Eine schwere Frage und nicht leicht darauf die Antwort zu geben, auch hier nicht der Ort, sie zu beantworten. Aber nur die Mahnung, daß es an uns allen liegt, dieses Bestium der Nation zu einem solchen zu erheben, daß daraus der Nation Leben und Kraft kann gegeben werden in unserer Stunde. Vielleicht darf es mehr als eines heißen Hinweises, daß dieses Erbe der Klassiker zu begreifen ist als die vollkommene Gestaltung deutschen Geistes im Worte; vielleicht bedarf es einer Erinnerung an die geistige Sphäre, aus der die Werke Schillers und Goethes wuchsen.

Hier nun mit diesem Briefwechsel Goethes mit Schiller ist dieser geistige Raum wohl am sichtbarsten, hier werden wir wohl am reinsten vom Hauche jener hochzeit deutschen Geisteslebens umweht. Was die höchsten Repräsentanten in diesen Briefen sich aufstumpfen, ist mehr als das persönliche Sich-Finden, Sich-Begreifen, Sich-Befrachten und Sich-Helfen. Hier hat sich der unsichtbare Genius der Nation selbst gestaltet. Diese Briefe Goethes und Schillers, ob sie kleine Dinge des Alltags berühren, ob sie, wie dies in der Mehrzahl der Briefe der Fall ist, um die hohen und ewigen Ideen sich bewegen, diese immer neu ins Licht rüdend, von immer neuer Seite tragend, — sind mehr als Briefe im üblichen Sinne, es sind lebendige, menschlich-hohe Beispiele eines geistigen Lebens, das als solches Gestalt wurde und Vorbild.

Hier sind die Grundlagen unserer großen, klassischen Kultur erkennbar und in all ihren einzelnen Problemen aufzufinden. Jedes einzelne Werk, jeder diese geistige Sphäre berührende Gedanke wird hier mit einer Aufmerksamkeit und Liebe erörtert, die uns heute schon fast legendär berührt. Ergreifend ist es, zu erkennen, wie jeder der Korrespondenten des anderen Ideen aufnimmt, neu ergreift, wie Schiller auf Goethes naturwissenschaftliches Denken einwirkt, während Goethe Schillers historische und philosophische Spekulationen verfolgt, bis sich beide auf dem Boden der Po. tie brüderlich finden. Unmöglich läßt sich Werk und Wirklichkeit der Klassiker ohne dieses gegenseitige Sich-Berühren und Sich-Befrachten denken, nur vermöge dieses Glaubens aneinander, vermöge dieser persönlichen, geistigen Communion der Besten mit den Besten war diese

Der Mordprozeß Hufmann.

Bernehmung des Vaters des Ermordeten.

II. Essen, 17. Okt. Nach Eröffnung der Mittwochverhandlung im Hufmann-Prozeß wurde nach Aufruf der geladenen Zeugen mit der Verlesung der von dem Angeklagten aus der Untersuchungsphase an seine Mitschüler, Freunde und den Verteidiger Kuschel geschriebenen Briefe fortgefahren. Die Briefe enthalten kaum für Hufmann belastendes Material und weisen vielsach burschösige Kraftausdrücke auf. In einem Brief schreibt Hufmann, daß entweder er oder die Welt verrückt sein müsse. Aus den Briefen ergibt sich weiter ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Hufmann und seinem Verteidiger Dr. Kuschel.

Weiter schreibt Hufmann einmal, die Hauptfrage sei, ob er zwei Naturen besitze. Werde diese Frage verneint, so sei er gerettet. Daubes Erzählungen von Hufmanns anormaler Veranlagung und gewissen Vorgängen bei der Eifersucht der Schüler seien unwahr. Der Staatsanwalt verzichtete hierauf auf die weitere Verlesung der Briefe, da sie im allgemeinen alle den gleichen Inhalt haben.

Als erster Zeuge schildert Johann der Förstner Bauer, wie er auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte mit dem Fahrrad in Begleitung seines Sohnes die Leiche gefunden habe. Er habe Daube persönlich gut gekannt, aber bei der Leiche habe er nicht festgestellt können, daß es sich um Daube gehandelt habe.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wird als zweiter Zeuge Daubes Vater, der Rektor Daube, vernommen. Sehr leise spricht er die Eidesformel nach. Gegen 1/2 Uhr sei er in der fraglichen Nacht müde zu Bett gegangen. Gegen Morgen

habe er plötzlich Hilferufe gehört und seine Frau nach der Zeit gefragt. Es sei 1/4 Uhr gewesen. Die Länge der Zeit zwischen den gehörten Hilferufen und der angegebenen Zeit kann der Zeuge heute nicht mehr angeben. Es habe sich um langgezogene Rufe gehandelt, die sich vielleicht dreimal wiederholt hätten. Auf einmal habe sich Licht in dem Spiegel seines Schlafzimmers gezeigt, worauf er eine Stimme gehört habe: „Ich glaube, hier liegt jemand, den man...“ Der Vater kann vor innerer Bewegung nicht weiter sprechen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er bei der ersten Bernehmung gelagt habe, daß er während der Hilferufe schweres Nöckeln vernommen habe, erwiderte Rektor Daube, daß er sich dessen nicht mehr erinnern könne. Aber es werde schon so gemeint sein. Hierauf habe er mit Hufmann gesprochen, der inzwischen eingetroffen war. Hufmann habe ihm gesagt, daß er mit Hellmuth zusammen gewesen sei. Er habe Hellmuth geäußert, ihn nach Hause zu begleiten. Hufmann habe gerötete Augen gehabt und einen ruhigen Eindruck gemacht. Er habe besonnene Antworten gegeben und erklärt, daß Hellmuth nächster gewesen sei.

Hufmann habe gesagt: „Hätte ich ihn doch nicht allein nach Hause gehen lassen, nun habe ich die Schuld.“

Hufmann habe Blutspuren aufgewiesen. Auf die Frage nach dem Herkommen dieser Fäden habe er erwidert: „Von den Ragen.“ Ich hatte den Eindruck, daß diese Antwort sehr schnell kam. Hufmann wurde von Beamten aufgefordert, die Schuhe auszuziehen. Hufmann fragte mich, ob ich an ihn glaube. Das bejahte ich. Hufmann antwortete: „Hierfür danke ich Ihnen mein ganzes Leben.“ Hufmann wollte nun nach Hause und war hierbei verhältnismäßig aufgeregter. Mit keinem Wort sprach er mehr das Bedauern aus. Ich wurde mißtrauisch und konnte nicht mehr mit ansehen, daß Hufmann neben meiner Tochter Elisabeth saß. Dies war rein gefühlsmäßig.

Dann aber nahm das Mißtrauen zu. Ich machte mir Aufzeichnungen und beobachtete. Später kam Herr Klingelöcker und hatte einen Mantel auf dem Arm, an dem ich rotes Blut sah. Ich jagte immer wieder zu Hufmann: „Karl, Karl! woher kommt das Blut?“ Hufmann gab keine Antwort, blieb aber ruhig.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, wie sich Hufmann am Tage nach dem Mord benommen habe, erwiderte Rektor Daube, daß Hufmann nach dem Abitur nicht bei ihm gewesen sei.

Vorsitzender: „Hat Hufmann Ihnen ein Beileidschreiben geschickt?“ Daube: „Nein. Die ganze Ruhe Hufmanns war mir auffällig.“

Staatsanwalt Schneider: „Ihr erster Verdacht entstand zunächst rein gefühlsmäßig und entwickelte sich dann verstandesgemäß.“ Zeuge Daube bejahte dies.

Verteidiger Kuschel (an Rektor Daube): „Ist es denn richtig, daß Sie am Freitag abend Hufmann auf der Straße begegneten und ihn daten, Hellmuths Sarg tragen zu helfen?“ Rektor Daube verneinte das. Der Angeklagte schildert darauf das von Rektor Daube bestrittene Zusammentreffen.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen gegen Mittag wird als dritter Zeuge der Rektor Deese vernommen. Der Zeuge schildert, wie er vier bis fünf Hilferufe gehört habe, durch die er geweckt worden sei. Es seien

Rufe in höchster Todesnot gewesen. Zum Fenster hinaussehend, habe er beobachtet, wie sich jemand an der Nordseite erhob, der dreimal verschwand, aber immer wiederkam. Der Zeuge geht an Hand der Skizze der Mordstelle den Weg, den der Täter nahm. Auf die Frage des Verteidigers Kuschel, ob er den Gedanken gehabt habe, daß es Karl Hufmann sein könne, erwiderte der Zeuge: „Nein! Das hätte ich sehen müssen!“

Mehrere andere Zeugen bestätigen dann ebenfalls, in der Nacht Hilferufe gehört zu haben. Der nächste Zeuge Dr. med. Lutter erwiderte an der Leiche

lange Schnitte am Hals und stellte dann fest, daß die Leichenstarre bereits eingetreten war. Der Zeuge veranlaßte dann die Kriminalpolizei herbeizuholen, die alsbald erschien und den Tötort abperrte. Der Zeuge bestätigte dann weiter, daß Veränderungen an der Leiche nicht vorgenommen worden seien und schildert, wie die Leiche unmöglich auf den ersten Blick zu erkennen gewesen sei. Hier werden dem Angeklagten die Photographien der Leiche gezeigt, die er ohne Erregung betrachtet. Als Hufmann zur Nordseite gekommen sei, habe dieser den Zeugen begrüßt. Hufmann sei aber nicht in die Nähe der Leiche gekommen. Es sei nach seiner — des Zeugen — Meinung ausgeschlossen, daß er sich irgendwie mit Hufmann besäßen konnte. Besondere Aufmerksamkeit bemerkte der Zeuge bei Hufmann nicht, wohl aber gerötete Augen, die der Zeuge auf die unsolb verbrachte Nacht zurückführt.

Der Zeuge bemerkte an Hufmanns rechtem Schuh Blut. Auf die Frage, woher das Blut komme, habe Hufmann geantwortet: „Das weiß ich nicht! Ich habe vielleicht Nasenbluten gehabt!“

Die Hausangestellte von Hufmanns Floceestern erklärte dem Zeugen Dr. Lutter, daß Hufmann erst gegen 4 Uhr früh nach Hause gekommen sei.

Nach der Bernehmung eines weiteren Zeugen wurden die Verhandlungen abgebrochen und auf Donnerstag vormittag 9 Uhr vertagt.

Tages-Anzeiger.

- Donnerstag, den 18. Oktober.
- Vaubestheater: „Der Schwarzküchler“, 20—21 Uhr.
- Eintracht: Liebers, Aron- und Duetten-Abend Drea Kübler — 8 Uhr.
- Zimmermann, 8 Uhr.
- Natashaal: Wiederabend Dr. Ludwig Wälfner, 8 Uhr.
- Colosseum: Neue „Reue Euch des Lebens“, 8 Uhr.
- Kaffee-Kabarett Roland: Neues Programm, 8 Uhr.
- Kaffee Deon: 8. Sonderkonzert; Gaißpiel des Mundharmonikaspielers Prof. Stähmann, 10 Uhr.
- Wiener Hof: Neues Kabarettprogramm, 8 Uhr.
- Restaurant Arolodt: Konzert.
- Restaurant Silberner Anker (Thomasbrunn): Künstlerkonzert, 8—12 Uhr.
- Kammer-Virtuosen: Diebe; Beiorprogramm.
- Gloria-Palast: Die Diebe und ihr Narr.
- Palast-Virtuosen: Marter der Liebe; Auf Urlaub; Beiorprogramm.



weitere Rechtfertigung derartiger Zusammenstellungen besser Malerei erblide ich darin, daß sie das Verständnis für die Einheit aller wahrhaft künstlerischen Anschauung trotz verschiedenster Technik und abweichender Formenprache zum Bewußtsein kommen läßt. Dabei braucht sich die Vergleichsmöglichkeit durchaus nicht allein auf künstlerische Generation und gleicher Nationalität zu beschränken, wie es hier im wesentlichen geschieht, sondern kann auch auf Gemälde ausgebeugt werden, die den verschiedensten kunsthistorischen Entwicklungsphasen angehören. Die in unserer Ausstellung besolarte Methode ermöglicht also — namentlich da auch eine zeitliche Distanz zu den betrachteten Kunstwerken gegeben ist — eine wirksame Kontrolle unierer Qualitätsvorstellungen. Auf der anderen Seite läßt sich aus dieser Schau mit Leichtigkeit feststellen, wo die empfindlichsten Lücken der Galerie für eine würdige Repräsentation neuerer deutscher Malerei und der Kunst der Gegenwart liegen und wo der Ausbau auf diesem Gebiete einzusetzen hat. Dabei ist allerdings anzumerken, daß wesentliche Stille der Feuerbach- und Thoma-Sammlung mit Rücksicht auf den Besuch gerade dieser beliebten Galerieabteilung an ihrem Platz belassen wurden. Ferner sei darauf hingewiesen, daß die Galerie im letzten und diesem Jahr einige hervorragende Gemälde neuerer deutscher Malerei erworben hat, die zusammen mit Aufträgen altdeutscher Kunst noch vor Weihnachten dem Publikum in einer Auerwerbungsansstellung vorgeführt werden. Der Hauptfluß der ausgefallenen Gemälde repräsentiert die süddeutsche Malerei des Thoma- und Leibkistens, also außer den beiden großen Mätern, von denen Leib in einem kleinen Stillleben leider nur schwach vertreten ist; die Kunst Trübners, Hirth und Fernes; Scholderers, Gynns und Langs; ferner die Lehrer Thomas und Trübners; Schirmer und Canon; endlich die süddeutschen Neudörmer: Böcklin und Feyerabend. Nicht vernicht konnte in diesem Zusammenhang trotz seiner französischen Abstammung der große Meister Courb: werden, dem ja bekanntlich Thoma und Leib, sowie eine ganze Reihe anderer zeitgenössischer deutscher Künstler für die Ausbildung ihres Könnenes wesentlichste Anregung verdanken.

A. v. Schneider.

Kunstnotiz. Die Stadt Nürnberg hat aus Anlaß der Ausstellung im Dürer-Jahre „Deutsche Kunst der Gegenwart“ das Bild des Karlsruher Malers Professor Schnarrenberger „Frau am Meer“ für die Städtische Galerie Nürnberg erworben.

Klavierabend Edwin Fischer. Ueber die künstlerischen Qualitäten dieses Pianisten ist kaum neues zu sagen. Als technischer virtuoso durchgebildeter Musiker von seltener Weite und Tiefe der Empfindung Art, er sich in Karlsruhe besonders als Interpret klassischer Klaviermusik eine große Anhängerschaft erworben. Sie bereite ihm in dem zur Besprechung stehenden Abend große, nach Beethovens Waldstein-Sonate begeisterte Ehrungen, für die er mit einem Werke von Johann Sebastian Bach danken konnte. An erster Stelle hörte man Robert Schumanns „C-Dur-Fantasie“, deren Aufgaben man sich vielleicht schwärmerischer, phantastischer aber nicht klarer gegliedert und bis ins Kleinste erfasst denken kann. Für den Mittelteil, den vollkräftigen, ritterlichen Marsch, holte E. Fischer eine leuchtende Klangkraft heraus. Die Robert Schumann gemiddete h-moll-Sonate von Franz Liszt kann uns in ihrer donnernden Art, in ihrem pathetischen Ausdruck als Musik nicht mehr viel sagen, dagegen gibt sie dem Virtuosen am Klavier dankbare, blendende Aufgaben zu lösen. Beethovens „C-Dur-Sonate“ (Opus 58) führte wieder in innere Bezirke und ließ Fischer einigiges Verhältnis zu der Kunst des großen Meisters erkennen.

Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts in der Badischen Kunsthalle. Von der Badischen Kunsthalle wird uns geschrieben: Die Entfernung und Deponierung großer Teile deutscher Malerei des 19. Jahrhunderts aus den Räumen der Badischen Kunsthalle, die für die Vincent van Gogh Sammlung freigegeben werden mußten, ergab die Möglichkeit, die besten deutschen Gemälde der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus den Beständen der Galerie in einem Räume zu vereinen. Der Wert einer solchen Veranstaltung bestand für die Galerieleitung (abgesehen von dem lebhaften Wunsch, wahr, der Dauer der Vincent van Gogh-Ausstellung die wichtigsten Gemälde der genannten Periode dem Publikum zugänglich zu machen) darin: durch eine für alle ausgewählten Werke möglichst vorteilhafte Gruppierung einen objektiven Maßstab ihrer Qualität zu gewinnen. Eine

Pforzheim und sein kommunalpolitisches Leben

Wiederwahl des Oberbürgermeisters Gündert. — Querschnitt durch die Verwaltungstätigkeit. — Soziale, kulturelle und finanzielle Fortschritte.

L.R. Pforzheim, 17. Okt. (Eigener Drahtbericht.) Heute nachmittag zwischen 5 und 1/2 6 Uhr fand im Bürgerauschussgebäude, nachdem die Amtszeit des Oberbürgermeisters Erwin Gündert mit dem 31. Dezember 1928 abläuft, die Wahl eines Oberbürgermeisters auf die Dauer von neun Jahren statt. Stimmberechtigt waren 107 Mitglieder des Bürgerauschusses. Von 95 abgegebenen Stimmzetteln lauteten 88 auf Oberbürgermeister Erwin Gündert; 7 Zettel waren weiß. Dieser ist somit gewählt. Die sozialdemokratische Rathausfraktion hatte ihren Mitgliedern die Wahl freigegeben. Nach der abgegebenen Stimmenzahl haben aber fast alle Gündert gewählt. Die Sparrer hatten weiße Zettel abgegeben. Die Kommunisten übten Wahlenthaltung.

Anlässlich dieser Wiederwahl ist es wohl angebracht, einiges über die Persönlichkeit Günderts zu sagen. Am 26. November 1919 wurde der damalige 1. Bürgermeister von Mainz, Erwin Gündert, beim ersten Wahlgang mit 104 von 107 Stimmen zum Oberbürgermeister von Pforzheim gewählt. Die Stadtverordnetenversammlung war sich darüber klar, mit dem Amt eines Oberbürgermeisters den Mann betraut zu haben, der auf Grund seiner früheren Tätigkeit im Stande ist, die Geschicke unserer aufstrebenden Stadt zu leiten. Im Jahre 1912 hat das Vertrauen der Kollegen in Mainz Gündert zum Beigeordneten und nachher zum 1. Bürgermeister berufen. In diese Zeit fiel auch der Weltkrieg, wo er 15 Monate als Hauptmann im Felde stand. Nach der Rückkehr aus dem Felde betätigte Gündert sich mit kriegswirtschaftlichen Organisationsfragen, wie Anwesenheiten der Brennstoffversorgung, Fürsorgewesen für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene. Sein Hauptaugenmerk richtete er jedoch auf die Fragen der Wohnungspflege. So waren für den Oberbürgermeister von Pforzheim Voraussetzungen gegeben, die er bei dem Neuaufbau der gemeinde- und wirtschaftspolitischen Organisation praktisch verwenden konnte. Mehr als in einer anderen Stadt war in Pforzheim Aufbauarbeit zu leisten. Die Industrie, die vor dem Kriege große Aufträge aus dem Ausland zu verarbeiten hatte, war allmählich zur Stilllegung gekommen. Die Ausfuhr war also praktisch unmöglich; erstens, weil die feindlichen Länder nichts von uns abnahmen, und wenn wir ausführen hätten können, so wäre eine Herstellung von Schmudaren wegen der damals herrschenden Not auf dem Markt des Edelmetalls undurchführbar gewesen. In die Lösung dieser Aufgaben hineinzuwachsen, war die Pflicht Günderts. Der Dienstantritt erfolgte am 1. Januar 1920.

Die Wiederwahl gibt die Bestätigung, in einem Querschnitt durch die städtische Verwaltung festzustellen, wie sich die Stadt Pforzheim im Laufe der letzten acht Jahre entwickelt hat. Die städtischen Kollegen haben eine gewaltige Arbeit des Aufbaus hinter sich. Die Auswirkungen der Verwaltungstätigkeit fanden ihren Niederschlag innerhalb der zehn Ressorts, auf die wir im einzelnen zu sprechen kommen. Gündert widmete weitbildend ein besonderes Augenmerk der Erweiterung und technischen Verbesserung jener Betriebe, die der Versorgung der Stadt mit Gas, elektrischem Strom und Wasser dienen.

Städtische Betriebe.

Die Gasversorgung.

Der Vorort Dillweihenstein, der 1913 eingemeindet wurde und heute beinahe 4000 Einwohner hat, wurde in das Gasversorgungsnetz der Stadt einbezogen. Vor dem Kriege hatte man in der Nähe des Güterbahnhofes mit dem Bau eines großen Kohlenflusses begonnen, das durch seine neuzeitlichen Einrichtungen zum Entladen und Befördern der Kohle nach dem benachbarten Wert dienen sollte. Während der Jahre des Krieges blieb der Bau liegen. Er ist nun in den letzten Jahren fertiggestellt worden. Wie in allen Städten haben die Gaswerke eine besondere Wertigkeit für ihre Erzeugnisse entwickelt. Gas, Koks und sonstige Produkte des chemischen Prozesses der Kohlenverarbeitung sind für die Haushaltungen unentbehrliche Faktoren geworden. Aus diesem Grunde hat man in Pforzheim einen Ausstellungsraum für Gasverbrauchsgegenstände eingerichtet und weiter diese erfolgreiche Wertigkeit durch entsprechende Unterhaltung gefördert. Der Erfolg einer resamen Tätigkeit auf dem Gebiete der Gasversorgung zeigt darin, daß die Gaserzeugung vom Jahre 1928 jene des Jahres 1920 um rund 40 Prozent übersteigt, denn 1920 wurden 10,9 Millionen Kubikmeter gegen 14,9 Millionen Kubikmeter in diesem Jahre verbraucht. Die Höhe der Stromerzeugung des

Elektrizitätswertes.

die in diesem Jahre 18 Millionen Kilowattstunden erreichte, während 1920 nur 7,25 Millionen Kilowattstunden geliefert worden sind. Neben ihrer Erklärung darin, daß der Ausbau der Zentrale im Rennfeld, die Anglegerung kleinerer Werke im Stadtgebiet, die Strom abgeben können, weiter die Erweiterung des Kraftwerkes im Enzthal, intensiv betrieben wurde. Der systematische Umbau des Stromnetzes der ganzen Stadt von Gleichstrom auf Drehstrom, der eine große Ersparnis bedeutet, ist begonnen worden. In der Nordstadt von Pforzheim, die große breite Straßen aufweist und sich in den letzten Jahren sehr großstädtisch entwickelt hat, ist der Umbau des Stromnetzes nahezu vollendet. Interessant ist auch die Steigerung der Zahl der Stromabnehmer. Gegen 7230 Strombezieher im Jahre 1920 stehen 19 000 im Jahre 1928. Beinahe jede Stadt hat

in diesem Sommer, der als außerordentlich trocken bezeichnet werden kann, Schwierigkeiten in der

Wasserversorgung

gehabt. Waren schon Städte, die vollständig in der Ebene liegen wasserarm, so trifft dieser Umstand auf Gemeinden, deren Stadt in verschiedenen Höhen angelegt ist, umso mehr zu. Nicht so in Pforzheim, wo es durch Erweiterung der Wasserwerkanlagen, durch Er-



Oberbürgermeister Erwin Gündert.

schließung neuer Tiefbrunnen im Enzthal ermöglicht wurde, die Wasserversorgung den ganzen Sommer über in regulären Grenzen zu halten. Die Bohrerlöche nach Tiefbrunnen gingen bis zur badisch-württembergischen Landesgrenze. In der Sorge um die Gesundheit der Bevölkerung wurde im Großstall eine Elektrochloranlage eingerichtet, welche die Lieferung von gesundheitlich einwandfreiem Trinkwasser gewährleistet. In diesem Zusammenhang ist auch die Erstellung neuer Hochbehälter erwähnenswert. Die

elektrische Straßenbahn

Neuerungen nicht abgeschlossen. Die bisher eingeleiteten Straßen wurden in zweigleisige ausgebaut. Auch wurde das Straßenbahnnetz nach der Nord- und Südstadt erweitert. Die Gleislänge erhöhte sich von 1920—1928 um 10,6 Kilometer, die Fahrkilometer um 789 000 Km. und die Zahl der besetzten Personen um 1,2 Millionen.

Nun ist in Pforzheim die Einrichtung von Schlachthöfen in der Nähe der Stadt beschlossen worden, das neben Gebäuden für den Viehhof, Gleisananschluß mit Rampen und Brücken hat.

Das Bauwesen.

Das Facit über das Bauwesen zu ziehen, ist ebenfalls nur von Vorteil. Unter die Rubrik des

Hochbaus

kommen neben dem Um- und Ausbau von Schulhäusern zahlreiche Neu- und Umbauten für städtische Betriebe und Fürsorgeeinrichtungen. Die Ausstellungsräume für das Gaswerk, ferner die architektonische Ausgestaltung von Hochbehältern für das Wasserwerk, die Bauten für Betriebsanlagen des Elektrizitätswerkes Einbauten in städtische Bäder sind nur einzelne Fortschritte im Hochbauwesen. Das Arbeitsamt war bisher unter sehr primitiven Verhältnissen untergebracht. Die Ausgestaltung des Gebäudes für den Arbeitsnachweis in einem großen Neubau im neuen Industriegebiet gegen Brödingen zu, gehört auch in dieses Gebiet. In städtischen Heimen waren gar manche bauliche Verbesserungen notwendig. Ein besonderes Kapitel in jeder Gemeindepolitik ist der

Wohnungsbau.

Hier in Pforzheim war darauf in verstärktem Maße zu sehen. Heute befinden sich im Besitze der Stadt 436 Wohnungen, die in den letzten 4 Jahren erstellt worden sind. Selbstverständlich wurde auch die private Bautätigkeit in jeder Weise unterstützt; dadurch wurden 2004 Wohnungen geschaffen. Pforzheim steht mit seinen freiwilligen Aufwendungen zur Förderung des Wohnungsbauwesens von 1924—1927 in der Höhe von 1 116 600 Reichsmark aus Wirtschaftsmitteln an der Spitze aller badischen Städte. Insgesamt betragen in den 3 Jahren die Gesamtleistungen der Stadt für Wohnungsbauten 13 553 064 Mk., die sich aus Gebäudeförderer, den Landesdarlehen und aus An-

leihe stehenden Mitteln resultieren. Trotz der Summen, die für Hoch- und Wohnungsbau ausgegeben wurden, ließ man auch dem Tiefbau

einen entsprechenden Anteil zukommen. Vor allem ist die bauliche Erschließung neuer Stadtteile zu nennen (Nordstadt, Weiherberg, Rod und Benkelsbergelände). Hübsche Fortschritte machen die Siedlungsgebiete (Warberg, Sudenberg und Arlinger). Neben dem Neubau und der Pflasterung von Straßen, die eine Länge von 20 Km. ergeben darf auch die Umgestaltung des Marktplatzes und des Leopoldplatzes, der beiden Hauptverkehrszentren, genannt werden. Notwendig war die Herstellung eines Neuplatzes und der Neubau einer Wärm- und einer großzügigen Magoldbrücke, über die wir demnächst berichten werden. Der Ausbau des Kanalnetzes (etwa 16 Km.) hat sich als notwendig erwiesen. Die Forderung nach Grün- und Parkanlagen innerhalb des Stadtbildes ist in allen Städten gleichmäßig. Auch hier lag gar manchem im Argen. Innerhalb der Stadt wurde eine ganze Reihe von Zieranlagen erstellt. Doch die Hauptrolle neben der Ausgestaltung der gartenbaulich architektonisch weit über dem Durchschnitt stehenden Friedhöfsanlage, findet ihre Fortsetzung in der neuen Anlage beim Kupferhammer, bzw. bei der Wärmbrücke. Für den vom Verkehrsverein erstellten Gedenkstein für Ludwig Auerbach der das Lied „Schwarzwald o Heimat, wie bist du so schön“ gedichtet hat, übernahm die Stadtverwaltung die Gestaltung der ganzen Platzanlage und ihre weitere Fürsorge.

Feuerschutzwesen.

Überall ist die Erhaltung und Steigerung der Schlagfertigkeit der Freiwilligen Feuerwehr eine Frage der Notwendigkeit. Durch gelbliche Unterstützung und Anschaffung großer Ansprüche genügender Löschgeräte begegnet man diesen Erfordernissen. Mit neuzeitlichen Motorfahrzeugen wurden die Löschzüge ausgestattet. Großes Augenmerk als früher richtet man heute auf das

Verkehrswesen.

Neben der eigenen Werbetätigkeit der Stadt die in den letzten Jahren auch Prospekte und dergl. herausgegeben hat, läßt sie nun dem Verkehrsverein in weitestem Maße Unterstützung durch nennenswerte Zuschüsse und Ueberlassung von Geschäftsräumen angedeihen. Beiträge an den Verkehrsverein waren in den früheren Jahren kaum notwendig, da die aktive treibende Kraft bis vor etwa anderthalb Jahren geleitet hat, während jetzt der Verein in kultureller — wie landwirtschaftlicher — und industrieller Beziehung nichts unerreicht lassen wird, Fremde nach Pforzheim zu bringen. Durch persönliche Initiative des Oberbürgermeisters wurde der Magoldbahnanschluss, der die Vertretung und Förderung der Belange der Magoldbahn bezweckt, ins Leben gerufen. Auch der Wärm- und Enzthal-Verkehrsverband, an dessen Spitze der Oberbürgermeister steht, hat es sich zur Aufgabe gemacht den nördlichen und südlichen Schwarzwald zu erschließen, zu dem Pforzheim die natürliche Eingangsporte bildet. Die Erfolge dieses Verbandes gipfeln darin, daß Pforzheim heute der Mittelpunkt eines der bedeutendsten Autoomnibusnetze ist. Postautolinien mit einem riesigen Kraftwagenmaterial zentralisieren in Pforzheim. Die Omnibusverbindungen sind von größter Bedeutung, weil ein großer Teil von den hier beschäftigten 35000 Arbeitern — täglich mehrere Tausend — mit den Omnibussen aus ihrem Wohnort nach Pforzheim an ihre Arbeitsstätte gebracht wird. Der Vorteil hiervon darf als sichtbar bezeichnet werden. Die Arbeiter kommen dadurch ohne irgendwelche körperliche Ermattung wie durch Stundenlanges Laufen oder langwierige Eisenbahnfahrt an den Platz ihrer Arbeit. Einen breiten Raum innerhalb der städtischen Ressorts nimmt die

Gesundheitspflege und soziale Fürsorge

ein. Durchdrungen von der Erkenntnis, daß der Wiederaufbau unseres Volkes nicht nur auf wirtschaftlichem Gebiete gesucht werden muß, daß vielmehr auch die Gesundheitspflege und die soziale Fürsorge eingehende Förderung erheischen und gerade in den Städten wichtige und dankbare Aufgaben stellen, war das Ziel des Stadtoberhauptes, über die gezielten Pflichten hinaus Fürsorgeeinrichtungen zu treffen, soweit es die städtischen Finanzen zuließen.

Gesundheitsamt.

Wichtig für das heranwachsende Geschlecht ist die systematische Unternehmung der Schulkinder, weiter die mit Erfolg ins Leben gerufene Schulgesundheitspflege. Weiteste Aufmerksamkeit wird auch der Kröpfbehandlung gewidmet. Vorbildlich ist das stadt eigene Kinder-Jobbad in Wimpfen und das Erholungsheim in Neuenweg. Neu ins Leben gerufen und aufs modernste ausgestattet ist ein Mutter- und Säuglingsheim. Die waldrreiche, unmittelbare Umgebung Pforzheims konnte als besonders geeignet angesehen werden für die örtliche Erholungsfürsorge, die den Schulkindern während des Sommers zugute kommt. Im städtischen Krankenhaus wurden die Einrichtungen verbessert da es bis jetzt noch nicht möglich war, den seit Jahren beabsichtigten Neubau eines modernen Krankenhauses zur Durchführung zu bringen. Eine Zierde der Stadt bildet das Emma Jäger-Bad. Hier wurden die Badegelegenheiten vermehrt. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus, war die Einrichtung eines Inhalatoriums von größter Bedeutung. In den Vororten Brödingen und Dillweihenstein wurden Warmbäder eingerichtet, und in den gelieblichen Krisenjahren ein großes, stark beleuchtetes Fluß- und Sonnenbad (Benkelsbad). Die

Leibesübungen

erfahren durch geldliche Unterstützung gebührende Förderung. Alljährlich werden von den sporttreibenden Organisationen, die im Ortsausschuß für Leibesübungen zusammengeschlossen sind, größere und kleinere Geldbeträge angefordert und in den meisten Fällen auch bewilligt, die dazu dienen, Notwendigkeiten des Sportes für die Erhaltung der Jugend erfolgreich zu behandeln. Durch Errichtung eines

Bakteriologischen Instituts

soll dem Entstehen oder Verbreiten von epidemischen Krankheiten vorgebeugt werden. Die Not unserer heutigen Zeit kommt am ehesten zum Ausdruck, wenn man die Akten der Fürsorge- und Jugend-

gloribum Lin
om Philo?

no Rom Hum
olland rororor
- sind der Polizist auf!
Korinthein morgan
Lin Wilmhans Flussmühle!

Karlsruhe am Rhein.

Die Rheinfahrten haben Anklang gefunden.

Ein Rückblick auf die Frequenz der Rheinfahrten, die der hiesige Verkehrsverein seit Errichtung des Landestages im Nordbaden des Karlsruher Rheinfahrers im vergangenen Sommer ermöglicht hat, ergibt äußerst günstige Ergebnisse. Einmal waren es das neuartige Vergnügen für die Karlsruher Bevölkerung und Interessenten der Umgebung sowie die lobenswerte Neugierde, auch die bisher weniger geschätzten Schönheiten des Oberrheins kennen zu lernen, andererseits die ausgezeichnete Sommerwitterung und die vorzügliche Einrichtung des modernen Doppeldeckermotorschiffes „Freiherr vom Stein“ der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt, die den verhältnismäßig starken Andrang zu den Fahrten erklären. In den wenigen Monaten, die für die Rheinfahrten in Betracht kamen, wurden gegen 9000 Personen, darunter Erwachsene und Schulen, befördert, zum größten Teil von den Schiffen der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt, aber auch eine beträchtliche Anzahl von Motorjalousbooten „Enderle von Reisch“.

25 Jahre Verkehrsverein Karlsruhe.

Verbeend im Konzerthausaal.

Der hiesige Verkehrsverein begeht anfangs November die Feier seines 25jährigen Bestehens. Am 2. November des Jahres 1903 gründete unser verdienstvoller Mitbürger Altbürger Robert Osterlag auf Anregung des damaligen Oberbürgermeisters Karl Schmeckler zusammen mit den Stadträten Dr. Gustav Binz, Rudolf Demerth, Emil Glaser, Wilhelm Schillse, Dr. Friedrich Weill, Adolf Wölfler und unter Mitwirkung des jetzt noch amtierenden Schrift- und Geschäftsführers des Verkehrsvereins, Verwaltungsdirektors Julius Lacher, den „Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs für Karlsruhe und Umgebung“.

Außerdem beabsichtigt der geschäftsleitende Vorstand des Verkehrsvereins, am Mittwoch, den 7. November, abends 8 Uhr, im großen Konzerthausaal einen Verbeend zu veranstalten, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des Generaldirektors der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr, Berlin, Wirtl. Rats Maximilian Krauß, über Deutsche Verkehrsverbände steht. Eine Ansprache des I. Vorsitzenden des Verkehrsvereins, Verbandsdirektors Leopold Steinel, Lichtbildervorführungen von Dr. Burger-Karlsruhe, sowie musikalische Entlagen veröffentlichen das Programm. Zu diesem Verbeend mit seinen beachtenswerten Darbietungen sind alle Interessenten herzlich eingeladen.

Im Zusammenhang mit seinem bevorstehenden Jubiläum unternimmt der Verkehrsverein unter der Karlsruher Geschäftswelt eine ernannte und intensive Mitgliederwerbung, um zum Festtag selbst die Zahl seiner Mitglieder auf mindestens tausend zu erhöhen. Die wirtschaftlichen Vorteile, die bis jetzt die verkehrsbelebenden Veranstaltungen und die sonstige Arbeit des Verkehrsvereins unserer Stadt gebracht haben, dürften wohl noch manche Fernstehende veranlassen, die Ziele des Vereins, die ja ihre eigenen sind, durch Beitritt zu unterstützen.

Erfolg eines Karlsruher Künstlers. Bei dem internationalen Wettbewerb „Kunst und Sport“, der anlässlich der olympischen Wettkämpfe in Amsterdam stattfand und an dem elf Nationen beteiligt waren, wurde Professor Max Lauger von der Technischen Hochschule für den von ihm ausgearbeiteten Plan des Hamburger Stadtparks aus dem Jahre 1908 die Olympische Bronze-Medaille verliehen. Professor Lauger hat dieser Tage an dem Empfang der Olympiasieger beim Reichspräsidenten in Berlin teilgenommen. — Der große Erfolg des bekannten Karlsruher Künstlers wird in Baden mit besonderer Freude und Genugtuung aufgenommen werden.

Geburtsstagsfeier. Herr Oberrechnungsrat und Abteilungsleiter Karl Münchbach feiert heute seinen 60. Geburtstag. 49 Jahre ist Herr Münchbach schon bei der Landesversicherungsanstalt Baden tätig, wovon er 20 Jahre als Vorsteher der Heilwagnersabteilung amtiert. Dem alleis beliebten Jubilar wurden im Laufe des heutigen Tages ungezählte Gratulationen übermittelt. Auch in Singkreisen, wofür sich Herr Münchbach noch mit größtem Interesse aktiv betätigt, hat man seines 60. Geburtstages gedacht.

Geschäftsjubiläum. Johannes Haag Maschinen- und Reparatursfabrik A.-G., die auch in Karlsruhe eine Niederlassung unterhält, feierte kürzlich ihr 30jähriges Geschäftsjubiläum als Aktiengesellschaft, nachdem es am 4. August 1928 bereits auf ein 50jähriges Bestehen und Werten zurückblicken konnte. Aus kleinen Anfängen hat sich die Firma zu dem heutigen Unternehmen von Rang entwickelt.

Leibesübungen an der Lehrerbildungsanstalt. Die Studentenschaft der L.B.A. Karlsruhe hat schon lange erkannt, daß die infolge der Fülle des Stoffgebietes sehr beschränkte Anzahl der Turnstunden keinen Ausgleich gegenüber der überwiegenden, geistigen Betätigungen bilden können. Sie hat deshalb im Benehmen mit der Anstaltsleitung und der Landessturnanstalt regelmäßige Künsterstunden eingeführt. In den wenigen Jahren ihres Bestehens hat sich die Stätte eingebürgert, alljährlich am Ende des Sommersemesters ein Sportfest zu veranstalten, das sowohl dem einzelnen, als auch den verschiedenen Semestern die Gelegenheit gibt, ihr Können auf sportlichem Gebiet zu beweisen. So trat am 27. Juli (Ende des Sommersemesters 1928) die Studentenschaft beiderlei Geschlechts auf dem Rhönstadion zu leichtathletischen Wettkämpfen und Spielen an. Der drückenden Hitze wegen mußte ein Teil der Veranstaltungen verschoben werden, zumal mit diesem Tage die Versammlung auf dem Stadion unter freiem Himmel verbunden war. Am Dienstag, den 16. Oktober 1928, wurden die noch rüstständigen Handball- und Fußballwettkämpfe ausgetragen. Es regnete überraschenderweise die jüngeren Semester im Handballspiel über ihre älteren Kommilitonen, während im Fußball die älteren Semester siegreich waren.

Lebensmüde. In der Altstadt brachte sich Mittwoch morgen ein 48 Jahre alter, lediger Kriegsveteran (er hatte beide Beine amputiert) in selbstmörderischer Absicht mit einem Taschenmesser eine Wunde in Kehle und Hand bei. Er wurde in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Zimmerbrand. Mittwoch vormittag entstand in einem Zimmer einer 77 Jahre alten Frau in der Sadisstraße dadurch ein Brand, daß ein neben dem Haus stehender Kaminrohr Feuer fing. Der Brand konnte durch Hausbewohner gelöscht werden.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die altbewährte Firma Deutsche Versicherung gegen Ungeheuer, Union Springer, Ulmstraße 51, hat um den Wünschen ihrer Stabundwirtschabndirektion, eine Filiale (Baden) eröffnet und es empfiehlt sich die dortige Ausstellung zu befragen. Im übrigen verweisen wir auf das Interat in der heutigen Nummer unseres Blattes.

Erleichterungen im intern. Tourenverkehr.

In der am 12. Oktober in den Räumen des A.C. von Frankreich stattgehabten Sitzung der Internationalen Kommission für Verkehr und Zollfragen war Deutschland wieder durch den Generalsekretär des Automobilclubs von Deutschland, Herrn v. Elert, sowie durch Herrn v. Hirsch vom A. v. D. vertreten. Als Vorsitzender der Kommission wurde der Belgier Hansez wiedergewählt und auch die übrigen Mitglieder des Ausschusses, zu denen Herr v. Elert gehört, bestätigt. Zwei neugeschaffene Sitze am Ausschuss wurden dem Schweden Cgnell und dem Rumänen Prinz Ghika zuerteilt.

Die Kommission befaßte sich vor allem mit Maßnahmen zur Erleichterung des internationalen Tourenverkehrs, also mit der Verbesserung des Triptyques-Verkehrs und der Vereinfachung der Verkehrsbedingungen.

Was zunächst die Triptyques anbelangt, so wurde vorgeschlagen, daß der Anspruch der Zollverwaltung auf Zahlung der Zollgebühren nach Ablauf der Gültigkeitsdauer erlöschen soll. Die Clubs sollen in diesem Sinne an die Regierungen ihrer Länder herantreten. Die Erlaubnis, auf ein Triptyque auch eventuelle Anhänger und Radiostationen mit über die Grenze nehmen zu können, die in Deutschland bereits besteht, soll auf alle Länder ausgedehnt werden. Die Frage der Schaffung eines Gruppenriptyques für Gesellschaftsfahrten über die Grenze wurde dem Büro überwiesen. Die Carnets sollen künftig auch für die französischen Kolonien Gültigkeit haben, und in das Syndikat der Carnets wurden die Vereinigten Staaten von Ame-

rika aufgenommen, wofür sie als Gegenleistung zwar nicht Carnets für Amerika gewähren, die den dortigen Gesetzen widersprechen würden, aber allen ausländischen Automobilen auf drei Monate hinaus völlige Zollfreiheit gewähren.

Aber auch in den allgemeinen Verkehrsbedingungen wurden wichtige Erleichterungen in Erwägung gezogen. Zunächst wurde im Einverständnis mit dem Völkerbund ein Vorstoß gegen die Aufenthaltsgeldgebühren beschlossen, die entweder ganz abgeschafft oder doch beträchtlich herabgesetzt werden sollen und deren Einziehung so sehr wie möglich vereinfacht werden soll, beispielsweise durch Erhebung bei der Ausreise. Es wurde auch wiederum zum Ausdruck gebracht, daß die Internationale Konvention vom 24. April 1926 über Automobiltourismus ratifiziert werden möge, wo dies noch nicht geschehen ist, damit sie endlich in Kraft gesetzt werden kann und die Automobilisten ihre Vorteile genießen können. Es würde sich hierbei vor allem um eine Vereinfachung des internationalen Fahrausweises handeln, der bisher für Führer und Wagen zugleich galt, künftig aber beide getrennt behandeln soll, wodurch das System an Beweiskraft gewinnt. Die Clubs sollen sich auch künftig bemühen, welche Wagentypen in ihren Ländern nicht befähigt zugelassen sind, damit diesbezügliche Mißverständnisse vermieden werden. Zur leichteren Orientierung und besonderen Anwendung der Verkehrsrichtlinien sollen geschlossene Ortstafeln durch Angabe des Ortsnamens kenntlich gemacht werden. Zum Schluß wurde noch über eine internationale Standard-Police gesprochen, die einen großen Fortschritt im Autoversicherungswesen bedeuten würde.

Bessimistische Prophezeiungen!

Heute im Zeitalter des Flugwesens, bei dem Ozeanflug des Grafen Zeppelin, bei der Na genekt man der alten Pioniere, und da ist es nicht uninteressant, einmal zu hören, was im Jahre 1745 der Schöpfer der modernen dänischen Literatur, Ludwig Holberg, sagte bzw. schrieb. Er sagte:

„Es gibt zwei Dinge, an denen die Menschen lange vergebens gearbeitet haben, nämlich der Versuch Gold zu machen, und der, in der Luft zu fliegen. Einige Leute sind noch immer der Ansicht, daß man sich, mit künstlichen Flügeln versehen, in die Luft schwingen kann. Wenn aber diese törichten Leute den Unterschied zwischen dem schweren menschlichen und dem leichten Vogelkörper bedenken, sowie den Schwanz, den die Vögel als Steuer gebrauchen, betrachten würden, so würden sie von einem solchen Versuch als einer unmöglichen Idee Abstand nehmen müssen. Das Goldmachen und die Kunst des Fliegens sind im übrigen Dinge, die mehr Schaden als Nutzen anrichten können, und deshalb wird Gott wahrscheinlich zum Nutzen und Frommen der Menschheit ihre Verwirklichung unmöglich machen, denn falls die Menschen das Fliegen erlernten, würde die ganze Welt ein verändertes Aussehen erhalten. Die Menschen würden die Städte und Dörfer verlassen und sich wie Raubtiere in Höhlen vergraben müssen, da Mauern und Wälle sie nicht länger gegen ihre Nachbarn schützen könnten. Kurzum: Regierungen und Bündnisse und die ganze menschliche Gesellschaft müßte aufgelöst werden, da sie keinen Nutzen mehr böten. So würde die Herrlichkeit des Fliegens, die die Menschen den Vögeln mißgönnten, ihnen selbst zum Verderben gereichen.“

Auch hier zeigt sich wieder, wie recht Wilhelm Busch hatte, als er den Satz prägte: Erstens kommt es meistens anders, zweitens als man denkt.

Voranzeigen der Veranstalter.

Die deutschen Kolonien. Die früheren deutschen Kolonien werden in heutiger politischer Einstellung, wo die Abgrenzung im Vordergrund steht, kaum mehr erwähnt und Andenungen, wie auf der letzten Kolonialtagung im Juni d. Js. in Stuttgart, beböden zu den Seltenheiten. Nächsten Freitag, abends 8 Uhr, bietet sich Gelegenheit, etwas über unsere Kolonien zu hören und zu sehen in einem Vortrag des früheren Regierungsrates für Kamerun, Prof. Dr. Haberger, der auch die zweite Zentralafrikaexpedition des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg mitgemacht hat. Selbstausgewählte prächtige Lichtbilder des afrikanischen Urwaldes, des Graslandes, der Schifffahrt und Felsentempel, geschlossenen Großstädte usw., werden vorgeführt. Prof. Dr. Haberger ist bekannt durch seine populär-wissenschaftlichen Vorträge und seine großartigen Sammlungen aus Ostafrika und Westafrika, von denen ein Teil auch im Karlsruher Museum (Friedrichsplatz) aufgestellt ist. Der Vortrag ist am Freitag, abends 8 Uhr, im Saal III der Vereiniger Schrems (Koliseum).

Musikalische Feierstunde. Am Samstag, den 20. Oktober, steht allen Freunden geistlicher Musik ein hoher Genuß bevor. Das welt über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus bekannte Kublo-Dorn-Sextett aus Weibel bei Weisfeld, das sich gegenwärtig auf einer größeren Konzertreise befindet, wird in der evangelischen Stadtkirche eine sogenannte „Musikalische Feierstunde“ halten. Es steht unter der Leitung von Pastor D. Kublo, dem die theologische Fakultät Erlangen für seine Verdienste um die geistliche Musik, den Doktorhut verlieh. Neben dem ersten deutschen Volksfestspiel das Sextett vor allem die achtsichtige Musik und merkt das die Vokalmusik für das Horn um. Daher geht es in der Musikwelt seiner Tonlage gern auf jene Zeit zurück, da der Gesang durch das Horn unterstützt und erweitert wurde. (18. und 17. Jahrhundert). Überall, wo die Kunstfertigkeit anfrat, stimmen die Konzertmeister abereim im Lob über das Wundergelingen, nach Tschick und Ausdruck vollendeter Musikanten. Karten sind erhältlich in der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Fritz Müller, Kaisers, Ecke Waldstraße.

Lieberabend Dr. Rudolph Wöllner. Heute, Donnerstag, den 18. Oktober, findet abends 8 Uhr, im Rathausaal der wiederholt angeforderte Lieberabend des Altmeisters deutscher Vortragskunst, Dr. Rudolph Wöllner statt.

Lieber, Arien- und Duetten-Abend. Heute, abends 8 Uhr, findet im Eintratsaal der Lieber, Arien- und Duetten-Abend von Arelia Käbner und Hans Zimmermann statt. Herr Joseph Scheib, Pianist vom Bad. Konservatorium, hat die Begleitung übernommen. Karten sind noch erhältlich in der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Fritz Müller, Kaisers, Ecke Waldstr.

Zweites Sinfonie-Konzert des bad. Landesoperorchesters. Mit Schuberts Divertüre zu Hofamunde und daran anschließender stimmungsvoller Sinfonie in G-Dur beghnt zur Erinnerung an die bevorstehende Zentenarfeier seines Todestages das zweite Konzert und schließt mit dem „Till Eulenspiegel“ von Richard Strauß. Eine besondere Anziehungskraft erhält der Abend weiterhin durch die solistische Mitwirkung von Prof. Paul Weingarten, der den Klavierpart in Viktor Händl Klavierkonzert spielen wird. Der insofern seiner umfangreichen Konzerttätigkeit überaus geschätzte Pianist ist auch den hiesigen Musikkreisen nicht unbekannt, er tritt außerdem zu den hervorragendsten Lehrkräften der Wiener Musik-Akademie. Das für Montag, den 22. Oktober angelegte Sinfoniekonzert steht wiederum unter der musikalischen Gesamtleitung von Generalmusikdirektor Josef Krips.

Auszug aus den Standsbüchern Karlsruhe.
Todesfälle. 15. Okt.: Ernst Kanaanbach, Chem., 45 Jahre alt. Dachdeckermeister: Alexander Biehm, Chem., 49 Jahre alt. Stadtbauer. — 16. Okt.: Adolphine Blianker, 83 Jahre alt. Witze von Adolf Blauenborn, Professor. — 17. Okt.: Ida Thoma, ledig, 72 Jahre alt. Privatier.

Strafenkleidung.

Zu keiner Zeit herrscht soviel Bunttheit in der Strafenkleidung als an der Schwelle und bei Ausgang der kalten Jahreszeit. Der launische Oktober mit der oft sommerlichen Mittagswärme, den eiskalten Morgen- und Abendwinden und den feils regenbereiten, jagenden Wolken läßt uns fast jeden Morgen zwischen vor unfertem Kleiderkasten stehen. Sommermantel, Wintermantel, Regenstirn oder nicht, so ratet mancher herum und geht schließlich — ohne Mantel, wenn ihm der Sonnenschein Augusthüte verspricht und dann Novemberkälte bringt. Daher auch das viele Niesen, Taschentuchsuchen und Husten überall.

Gerade die jetzige Witterung verlangt es, daß wir uns durch geeignete Kleidung vor den plötzlichen Temperaturschwüngen schützen. Haben wir aber im Frühjahr uns nicht gern von den Winterjahren getrennt, so sind wir jetzt in der uns innewohnenden Sorglosigkeit leicht dazu geneigt, zu leichte Kleidung zu tragen. Erst wenn man die empfindliche Kühle am Rücken spürt, greift man wohl zu wärmeren Körperhüllen. So empfehlenswert und gut dies nun für den Aufenthalt im Freien ist, so bedenklich ist es wieder, wenn man sich im Mantel oder Pelz längere Zeit im geheizten Zimmer aufhält. Bei den Besuchen, die sich die Menschen gegenseitig machen, bei dem Aufenthalt in Läden und Warenhäusern pflegt man meistens gar nicht daran zu denken, daß man das wärmere Kleidungsstück ablegen sollte. Die meisten Menschen bleiben in ihrem Mantel, ihrem Umhang, ihrem Cape ruhig im warmen Zimmer sitzen, bewegen sich oft stundenlang in geheizten Lädenräumen und sind aufs höchste erstaunt, wenn sie trotz des warmen Mantels mit einem Schnupfen nach Hause kommen. Das wärmere Kleidungsstück ist eben bestimmt, uns bei der niedrigen Temperatur im Freien vor allzu großem Wärmeverlust zu schützen. Es verliert also seine Bedeutung und verfehlt seinen Zweck, wenn wir uns in geheiztem Raum befinden. Im Gegenteil, es wird hier zu einer Überbehüllung des Körpers führen. Kommen wir nun plötzlich ins Freie hinaus, so ist das Verhältnis ganz das gleiche, als ob wir in unserer gewöhnlichen Strafenkleidung ohne Mantel im Freien spazieren gegangen wären.

Ausstellungen bei Knopf.

Drei große Ausstellungen zu gleicher Zeit — die alle denkehen Zweck verfolgen, eine Fülle von Anregungen zu geben, zur Nachahmung zu reizen und über verschiedene Dinge zu belehren. Jede dieser Ausstellungen ist in ihrer Art originell und anziehend, jede wendet sich an ihren eigenen Interessentenkreis.

Die Ausstellung „Der gedeckte Tisch“ paßt sich dem Rahmen der Auswerttage, in deren Zeichen das Rathaus Knopf steht, an. Der geschmackvoll und sachgemäß gedeckte Tisch ist der Mittelpunkt jedes Mahls, ob es sich um ein Essen im Familienkreise oder um eine Gesellschaft handelt. Er wirkt nicht nur ästhetisch schön, sondern zeugt von der Kultur der Gastgeber, regt Geselligkeit und Appetit an und gibt jeder Veranstaltung die persönliche Note. Die Ausstellung zeigt die kunstvoll gedeckten Festtafel mit herrlichem Porzellanservice, eleganter Tischwäsche, verblendenstem Besteck, Kristall- und Tafelaufsätzen. Ein reizender kleiner Teetisch, so richtig ein Plauderredner, für die „blaue Stunde“ in intimen Kreise, zeigt zum Platznehmen. Es ist eine Kunst für sich, Gäste bei sich zu sehen und die behagliche Stimmung für die Erholungsstunde zu geben. Wieviel am Arrangement des gedeckten Tisches liegt, wird einem erst bei dieser Ausstellung klar.

Anschließend ist als besondere Ueberraschung für die Dame ein nordbildlicher Aussteuerschrank gezeigt mit den düftigsten Dingen, die sich ein Frauenherz erträumt. Die Mode ist befreit, auch die Wäsche durch kleine kapriziöse Details zu beleben, als da sind Inkarnationen von zierlichen Klettentwürfen, Nähzeichnungen in bizarren Mustern, die schmalen Absteckbänder zur Gesellschaftsstoilette und viele tausend andere Kleinigkeiten. Nichts fehlt von dem, was die Schönheit unserer Damen noch unterfüttern könnte.

Nebenan baut sich die große Handarbeiten-Ausstellung auf; auch hier eine Fülle neuer und neuester Muster, Farben, Arbeitsmethoden. Der Orient regiert scheinbar die Saison; Smirna- und Sudan-Arbeiten stehen im Vordergrund. In lebenswüchsigster Weise wird die neue „Technik“ von jungen Vorführerinnen erklärt. Und wen lockt es nicht, sich für geringe Herstellungslohn selbst einen echten Smirnateppeich zu knüpfen, der so weich und warm ist, unverwundlich und die herrlichsten Farbkombinationen erlaubt. Dabei geht die Arbeit so schnell von der Hand und ist so leicht zu erlernen. Auch Weben ist heute modern. Ein neuer kleiner Handwebstuhl ermöglicht die entzückendsten Textilien selbst anzufertigen. So ganz die neuen Stramarbeiten. Unsere Damen werden diesen Winter keine langweiligen Abende kennen lernen. Die Fülle neuer Modelle von fertigen Handarbeiten erwähnten wir schon.

Endlich kommen bei der dritten Ausstellung auch die kleinen Leute auf ihre Kosten. Die Spielwarenausstellung wartet mit einer lustigen lebendigen Pantomime, betitelt „Die Bärenhochzeit“ auf. Alles dreht sich, alles bewegt sich. Da fehlt auch nichts an Personen und Sachen, was zu einer richtigen Märchenhochzeitfeier gehört. Und kein Wunder, daß das kleine Volk die Schau nicht umlagert und sich nicht losreißen kann von dem püßigen Gebaren der künstlerischen Meister Weg-Familie aus Margarete Steiffes Künstlerwerkstatt. Das Resümé:

Es lohnt sich, einen Rundgang durch die Etagen zu machen: Knopf hat es wieder einmal verstanden, etwas Schönes, Neues und Originelles zu bringen, wofür alle, besonders die Damen stets dankbar sind.

Scharlachberg-Weißerbrand

